Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 22 (1942-1943)
Heft: 2

Artikel: Berechnung des Bedarfes in der Planwirtschaft : Beiträge zum Problem der Organisation der sozialistischen Planwirtschaft

Autor: Walter, Emil J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-334608

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wirtschaft ganz entpolitisieren zu wollen, ist ein vergebliches Bemühen. Die wahre Politik muß sich immer einen Einfluß sichern und die wahre Demokratie muß ihr diese Stellung belassen. Die Wirtschaftsdemokratie aber bedarf des Ausbaues neben der politischen. Dem Drang nach Mitbestimmung, nicht nur Mitberatung, darf nicht länger widerstanden werden. Hauptsache ist, daß in den Betrieben nach den *volkswirtschaftlichen* Gesichtspunkten einer Produktionsplanung verfahren wird und nicht nach privatwirtschaftlichen.

Die Frage des Verhältnisses zwischen Arbeiter und Unternehmer muß nach dem Kriege einer großzügigeren Lösung entgegengeführt werden, als es die Herren Schaller und Konsorten vorhaben. Zu bloßen Korrekturen mittels zusätzlicher Reformen in einer beschränkten Anzahl Betriebe dürfen wir nicht Hand bieten. Wir verlieren uns dabei in privatwirtschaftlichen Details und übersehen das Große in Wirtschaftsfragen, die zu entscheiden sich die Finanzgewaltigen anmaßen werden, wogegen wir uns aber mit aller Entschiedenheit wenden müssen. Vom Getue der bürgerlichen Parteien auf der politischen Schaubühne lassen wir uns nicht täuschen. Wir kennen die Arbeitsteilung zwischen ihnen und den hinter ihnen stehenden Wirtschaftsgruppen. Für uns gilt es für den Zeitpunkt des Kriegsendes mit einem einheitlichen Willen in Partei und Gewerkschaft *bereit* zu sein.

Berechnung des Bedarfes in der Planwirtschaft

(Beiträge zum Problem der Organisation der sozialistischen Planwirtschaft)

Von Emil J. Walter

Das wichtigste Argument, das von den Gegnern der sozialistischen Planwirtschaft immer wieder gegen eine sozialistische Organisation der Wirtschaft mit geradezu stereotyper Einmütigkeit vorgebracht wird, ist die Behauptung, einzig das freie Spiel von Angebot und Nachfrage sei imstande, die Sicherung des Bedarfs der Bevölkerung an Waren zu gewährleisten. So poltert der freiwirtschaftliche Theoretiker: «Der Bedarf ist die beweglichste und lebendigste Größe der Wirtschaft, nicht eine statische, sondern eine dynamische Größe ... Die Kaufleute und Produzenten sorgen ohne den Staat dafür, daß jeder ‚Bedarf' gedeckt wird...» Und nach Röpke «entscheidet über die Rentabilität die feine und unbestechliche Waage des Marktes».

So oft auch diese Behauptungen vorgetragen und festgestellt werden, so wenig halten sie einer näheren sachlichen Prüfung stand. Schon in unserem letzten Artikel: «Wirtschaftsrechnung in der Planwirtschaft» stellten wir fest, «daß, genau genommen, eine gewisse Wahlfreiheit nur für den überdurchschnittlich kauffähigen Konsumenten existiert». Zur Bekräftigung dieser Behauptung können wir uns auf einwandfreies statistisches Material der Haushaltungs- und Verbrauchsstatistik stützen.

Nach der Haushaltsstatistik der Stadt Zürich vom Jahre 1937/38 betrug der jährliche Aufwand der «Normalfamilie» (Kopfzahl 3,43 Personen):

Nahrung	1580 Fr.
Wohnung	1020 »
Kleidung	365 »
Heizung, Licht . .	227 »
Übrige Ausgaben .	1265 »
	4460 Fr.

Die «Haushaltsrechnungen von Familien unselbständig Erwerbender 1936/37 und 1937/38»[1] weisen nachstehende Gliederung der Ausgaben auf:

	Betrag in Fr. je Familie		*In % der Ausgaben*	
	Arbeiter Fr.	Angestellte und Beamte Fr.	Arbeiter	Angestellte und Beamte
Nahrungsmittel	1500,8	1621,6	32,9	24,8
Genußmittel	170,9	176,0	3,7	2,7
Bekleidung	408,0	618,2	8,9	9,5
Miete	813,0	1197,7	17,8	18,3
Wohnungseinrichtung . . .	148,4	266,5	3,2	4,1
Heizung und Beleuchtung . .	243,8	337,1	5,3	5,2
Reinigung (Kleider, Wohnung)	66,6	114,6	1,5	1,8
Gesundheitspflege	151,7	303,2	3,3	4,6
Bildung und Erholung . . .	263,1	533,4	5,8	8,1
Verkehrsausgaben	93,5	178,7	2,0	2,7
Versicherungen	421,4	561,3	9,2	8,6
Steuern und Gebühren . . .	135,1	335,9	3,0	5,1
Gesellschaftsausgaben, Verschiedenes	153,4	294,4	3,4	4,5
Wirkliche Ausgaben	4569,7	6538,6	100	100

Mit höheren Einkommen sinkt der *relative Anteil der Nahrungsmittel* an den Ausgaben. Die absolut höheren Ausgaben der bessergestellten Schichten für Nahrungsmittel lassen auf eine qualitativ anders orientierte Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses schließen.

Einkommensgruppen

	3000–4000 Fr.	5000–6000 Fr.	7000–8000 Fr.
	Prozent der Ausgaben		
Nahrungsmittel	36,7	28,6	24,0
Genußmittel	4,0	3,2	2,6
Bekleidung	8,5	9,3	9,8
Miete	17,8	18,2	18,1
Heizung und Beleuchtung	5,6	5,2	5,1
Gesundheitspflege . . .	3,2	4,0	5,0
Bildung und Erholung .	4,8	7,0	8,7
Versicherungen	8,5	9,1	8,2
Steuern und Gebühren .	2,0	3,9	5,6

[1] Sonderheft 42 der «Volkswirtschaft» 1942.

Je niedriger das Einkommen ist, um so wichtiger sind Milch und Brot für die Ernährung der Familie. Die einzelnen Nahrungsmittel machten von den gesamten Ausgaben für Nahrungsmittel aus:

	Einkommen		
	bis 3000 Fr.	3000–4000 Fr.	7000–8000 Fr.
	Prozent der Ausgaben		
Frischmilch	23,0	18,7	12,8
Butter	4,5	5,7	6,9
Fleisch, Fleischwaren .	18,5	19,5	20,3
Brot	10,6	9,0	5,8
Konditoreiwaren . . .	2,4	2,9	4,1
Gemüse	5,1	6,1	6,2
Obst, Südfrüchte . . .	4,4	6,7	8,5
Zucker	3,2	2,9	2,4

Ein besseres Bild des wirklichen Verbrauchs der einzelnen Einkommenskategorien geben die nachstehenden Angaben über die *Verbrauchsmengen einzelner Nahrungsmittel:*

	bis 3000 Fr.	3000–4000 Fr.	7000–8000 Fr.
Frischmilch in Litern .	924	828	791
Butter in kg	10,9	16	29
Käse in kg	14	16,8	28,7
Stück Eier	294	392	578
Fleisch in kg	76	86,5	105,9
Brot in kg	291,4	282,9	271,3
Kartoffeln in kg . . .	218,9	222	202,5
Frischgemüse in kg . .	97,2	132,4	179,7
Zucker in kg	78,9	86,9	107,2

Bei höheren Einkommenskategorien treten an Stelle der billigeren Nahrungsmittel teurere. Auch ist die gesamte konsumierte Nahrungsmittelmenge größer. Aber die Unterschiede sind doch nicht allzu groß, weil es sich eben bei den Nahrungsmitteln um physiologisch notwendige Zwangsausgaben handelt. Daher ist in normalen Zeiten und kürzeren Zeiträumen der Verbrauch der Nahrungsmittel pro Kopf der Bevölkerung relativ stabil, wie nachstehende Kopfquoten[2] belegen:

Verbrauchsmengen pro Kopf der Bevölkerung

	1913	1929	1937
Brotgetreide in kg . .	156	127	145
Speisekartoffeln in kg .	114	92	89
Fleisch in kg	52	49	48
Tabak in kg	2,2	2	2
Kaffee in kg	3,1	3,4	3,2
Trinkmilch in l . . .	270	279	244
Zucker in kg	32,2	34	36
Butter in kg	5,2 (1911)	5,8	6,8

[2] Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft II. S. 459.

	1913		1929		1937	
Käse in kg	10	(1911)	8		9	
Obst in kg	—		130	(1926–29)	150	(1934–37)
Stück Eier	109		127		159	
Wolle in kg	2,1		2,1		2,2	
Baumwolle in kg . .	4,5		4,7		4,4	

Speziell der Wolle- und Baumwolleverbrauch weist auch für die Textilwaren eine weitgehende konstante Verbrauchsquote nach. Bei den Nahrungsmitteln kann je nach dem Ernteertrag eine weitgehende Verschiebung der verbrauchten Mengen erreicht werden; Kartoffeln können Getreide ersetzen, der Gemüse- und Obstbedarf ist stark von der Jahreszeit abhängig oder, genauer gesagt, der Nahrungsbedarf wird durch Obst und Gemüse eben nur dann gedeckt, wenn die Jahreszeit diese Bedarfsdeckung erlaubt. Nur Schichten mit überdurchschnittlicher Kaufkraft halten sich nicht an diese quasi natürliche Ordnung der Bedarfsdeckung, legen Wert darauf, auch im Winter Erdbeeren zu konsumieren oder im Frühjahr Frühgemüse zu verzehren.

Für die Masse der Bevölkerung aber — und die sozialistische Planwirtschaft wird sich grundsätzlich nach den Bedürfnissen der breiten Massen der arbeitenden Bevölkerung und nicht nach den Interessen und vermeintlichen Bedürfnissen einer verzogenen, im Luxus schwelgenden Oberschicht richten — sind die Bedürfnisse weitgehend *Zwangsbedürfnisse, ist die Wahlfreiheit nur eine sehr beschränkte Freiheit, ist die Freiheit der Bedürfnisbefriedigung eine literarische Fiktion.*

Zur Berechnung des gesellschaftlichen Bedarfes genügt es, sich auf nachstehende Überlegungen zu stützen. Einmal muß zwischen den verschiedenen Produktionsgruppen eine gewisse *Tauschbeziehung* erfüllt sein: Die Lohn- und Gehaltsumme der Arbeiter, Angestellten und Leiter der Industrie der Produktionsmittelgruppe muß dem Werte nach der in der Industrie der Lebens- und Luxusgüterindustrie vernutzten alten und neuen Produktionsmittel entsprechen. Zweitens ist vom *Existenzminimum der Normalfamilie* auszugehen. In Australien wurde 1930 der gesetzlich festgelegte Grundlohn nach den Bedürfnissen einer vierköpfigen Familie auf Grund der Lebenshaltungskosten errechnet. Er betrug damals etwa 120 Frk. in der Woche bei 44stündiger Arbeitszeit. Für weitere Kinder gab es gesetzliche Zuschläge. Gerade Australien zeigt, daß die Berechnung des volkswirtschaftlichen Bedarfes auf dieser Grundlage durchaus möglich ist.

In der Schweiz wurden 1930 rund zwei Millionen berufstätige Erwerbende gezählt, die sich auf rund eine Million Haushaltungen verteilten: 420 000 Erwerbende in der Urproduktion, 870 000 in Industrie und Handwerk, 370 000 in Handel, Gastgewerbe und Verkehr. Setzt man für die eine Million Haushaltungen den durchschnittlichen Aufwand der Zürcher Normalfamilie von 4 500 Fr. ein, so erhält man ein Mindesteinkommen von 4,5 Milliarden Fr., das zahlenmäßig durchaus im Rahmen des statistisch festgestellten schweizerischen Volkseinkommens von 6 bis 7 Milliarden Franken bleibt.

Der dritte Schritt ist die Bestimmung des Bedarfes an einzelnen Warengruppen, die Berechnung des mutmaßlichen Bedarfes an Wohnungen, Nahrungsmitteln, Kleidern, Schuhen usw., eine Berechnung,[3] wie sie gelegentlich schon im 18. Jahrhundert vorgenommen wurde. So schätzte um das Jahr 1760 die Schuhmacherzunft der Stadt Zürich in einer Eingabe an den Rat der gnädigen Herren, daß die Schuhmacher jährlich 19 000 Paar Schuhe produzieren könnten, daß aber der Bedarf der städtischen Bevölkerung gegen 30 000 Paar Schuhe betrage. Rund 10 000 bis 11 000 Paar Schuhe müßten demnach von Landhandwerkern hergestellt und an die Stadtbevölkerung verkauft werden.[4]

Nach einer derartigen Überschlagsrechnung wären *detaillierte Bilanzen aufzustellen, Produktions- und Handelspläne* zu berechnen. Gegenwärtig erzwingt der Krieg eine ganze Reihe von kriegswirtschaftlichen Maßnahmen, die es erlauben, praktische Erfahrungen auf dem Gebiete der Lenkung und Kontrolle des Verbrauchs zu sammeln. Dabei zeigt es sich, daß es immer wieder die übermäßige Kaufkraft der Bessergestellten ist, welche die Versuche, zu einer gleichmäßigen Bedarfsdeckung der Bevölkerung zu gelangen, erschwert oder verunmöglicht. Dieses Jahr kamen besonders wenig Zwetschgen einheimischer Provenienz auf den Markt, weil reiche Städter auf das Land gefahren sind, die Ernte ganzer Zwetschgenbäume aufkauften und den Bauern auch das Ernten der Früchte abgenommen haben. Die umständlichen Rationierungsmaßnahmen sind nur wegen der übergroßen Unterschiede in der Kauffähigkeit der verschiedenen sozialen Schichten notwendig geworden. Wenn die Einkommensgliederung ausgeglichen wäre, könnte die Lenkung des Verbrauchs der lebensnotwendigen Waren ohne Rationierung bloß durch Hebung und Senkung der Preise erreicht werden.

Australien und Neuseeland mit ihrer weitgehend ausgeglichenen Sozialstruktur dürften für das Studium der planwirtschaftlichen Probleme im Sinne einer Berechnung des volkswirtschaftlichen Bedarfs besonders instruktive Beispiele liefern. Wir hoffen, in absehbarer Zeit entsprechendes Material sammeln zu können.

---

[3] Nach dem Schlüssel der Zürcher Haushaltungsrechnungen könnten die 4,5 Milliarden Franken wie folgt aufgeteilt werden: 1,6 Milliarden Franken für Nahrungsmittel, 1 Milliarde steht für Mieten und Wohnungen zur Verfügung, 365 Millionen Franken können für Kleidung, Wäsche und Schuhe ausgegeben werden, 230 Millionen Franken werden für Heizung und Licht benötigt: Der Jahresumsatz der Produktionsgruppe für Lebensmittel im weiteren Sinne kann so auf etwa 3,2 Milliarden Franken veranschlagt werden. Die restlichen 1,3 Milliarden können für die Luxusgütererzeugung und besondere Dienste (Radio, Bücher, Unterhaltung, Medizin und Gesundheitspflege, Reisen, Erziehung usw.) aufgewendet werden. Der Wert der notwendigen Produktionsmittelerzeugung wäre unter diesen Voraussetzungen auf etwa 2 Milliarden Franken, das gesamte Volkseinkommen auf 6,5 Milliarden Franken anzusetzen, die Lohn- und Gehaltssumme der in der Produktionsmittelindustrie tätigen Erwerbenden auf 1,4 Milliarden fixiert.

[4] «Zürcher Taschenbuch» 1937, «Aus der Geschichte der Zunft zur Schuhmachern, 1. Teil» von Emil Eidenbenz. Seite 65.

Auf alle Fälle darf die *Behauptung der liberalen und liberalistischen Wirtschaftstheoretiker mit Entschiedenheit abgelehnt werden, die Berechnung des Bedarfs an Waren, Gütern und Dienstleistungen sei eine derart «schwierige» Aufgabe, daß schon deshalb eine planwirtschaftliche Regelung nicht möglich sei.*

Ein Genfer Philosoph: Jean Piaget

Von François Bondy

Die moderne Philosophie hat es schwer; selber immer mehr eine Spezialwissenschaft mit einer eigenen Sprache, die sie dem Verständnis des Laien entrückt, muß sie die engste Beziehung zu einer Reihe anderer Spezialwissenschaften aufrechterhalten: Geschichte, Gesellschaftswissenschaften, Psychologie, Mathematik, theoretische Physik, um nur einige der fruchtbarsten Gebiete zu nennen. Zugleich wird aber von ihr die Antwort auf unmittelbare brennende Fragen, Aussage über die Ganzheit der Gesellschaft, über Entscheidungen der Seele erwartet, ein Anspruch, den sie nur unter Gefahr der Selbstkastrierung von sich weisen darf. Dabei ist es im Interesse aller an Gesellschaftsfragen orientierten fortschrittlichen Geister, sich mit dieser Philosophie vertraut zu machen, ihre positiven Leistungen zu verarbeiten und durch kritische Auseinandersetzung mit ihr noch engere fruchtbarere Beziehungen zwischen Denken und Handeln zu fördern.

Vor einem Jahrhundert ist der Sozialismus durch ein geistiges Ringen mit der Philosophie seiner Zeit zu innerer Klarheit über seine Voraussetzungen und Ziele gelangt. Der heutige Sozialismus scheint sich mehr mit dem rein historischen als mit dem eigentlich spekulativen Denken vertraut zu fühlen. Seine Beziehung zur Philosophie beschränkt sich im wesentlichen (ein Vorwurf, der vor allem die kommunistische Denkroutine «unter dem Banner des Marxismus» trifft) auf sogenannte «Ideologiekritik», die bestimmte Denkschulen als Spiegelungen einer Klasse und Zeit enthüllt. Neben dieser Spiegelung, die unbestreitbar einen großen und öden Teil der gängigen oder gelehrten Philosophie ausmacht, lebt aber ein aktives, schöpferisches Denken, das Probleme stellt und löst und die geistige Entwicklung weitertreibt und daher durch Entlarvung seiner metaphysischen Voraussetzungen nicht entwertet werden kann.

Hierher gehören vor allem drei große zeitgenössische Denker mit ihrem Lebenswerk: Benedetto Croce in Neapel, John Dewey in Chikago und Jean *Piaget* in Genf.

Wer in Frankreich die allgemeine Anerkennung und Bewunderung erlebt hat, die Piagets Werk – bei Philosophen wie Brunschvicg, bei Psychologen wie Janet – gefunden hat, muß überrascht sein, wie relativ geringen Widerhall dieses reichhaltige und bedeutende Schaffen in der Schweiz selber, und namentlich in der deutschen Schweiz, begegnet, und wird versucht sein, diese Resonanz nach Kräften zu fördern. Piaget beherrscht allerdings so zahlreiche Wissensgebiete (Pädagogie, Psychologie, Soziologie, Mathematik, theoretische Physik, Zoologie) und entfaltet als Forscher,